

Predigt im Friedensgottesdienst von pax christi  
am 16. Januar 2016 in der Gastkirche Recklinghausen

*Von Dr. Ferdinand Kerstiens*

Predigttext: Das Magnificat Lk 1,46-56

Papst Franziskus hat den Weltfriedenstag unter das Leitwort gestellt: Gleichgültigkeit überwinden – Frieden gewinnen. Doch da gibt es Zwischenstufen. Wir werden sehen.

Zum Thema Gleichgültigkeit: Viele Deutsche, viele Europäer sehen sich als die Mitte der Welt. Was fern von uns geschieht, berührt viele nicht. Sie sind Passanten, Zuschauer, nicht besonders interessiert. Kurze Schlaglichter:

- Unsere Wirtschaft schaut nur auf Wachstum. Deutschland ist stolz, Exportweltmeister zu sein. Das bedeutet auch, dass andere Länder sich verschulden und nicht mehr ihre nötigen Aufgaben für die Menschen dort erfüllen können.
- Die Arbeitsbedingungen in diesen Ländern interessieren die herrschenden Kreise in Gesellschaft und Wirtschaft nicht. Nur der Profit zählt.
- Deutschland und die EU tragen durch Export von hier hoch subventionierten Lebensmitteln bei zur Verarmung der Landbevölkerung in Afrika.
- Deutsche Wirtschaft und Politik exportieren Waffen in alle Herren Länder. In fast allen Kriegeauseinandersetzungen morden deutsche Waffen auf beiden Seiten, Hauptsache, „wir“ haben schon daran verdient.
- Wir alle haben teil an der Abholzung des Amazonasurwaldes und füllen neben Benzin auch Brot und Mais aus nah und fern in unsere Tanks. Unsere ganze Erde ist als Lebenswelt bedroht.
- Die Armen und Alten haben hierzulande auch keine Lobby. Sie sind höchstens lästige Empfänger in unserem Sozialsystem. Auch in unseren Kirchen und Gemeinden kommen sie oft nur als Objekt caritativer Hilfe vor, nicht als Mitträger des Gemeindelebens.

Vielleicht sind wir Täter, vielleicht auch Opfer, auf jeden Fall aber Nutznießer dieser öffentlichen Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern, der Ungerechtigkeit unseres Wirtschaftssystems, das anderen Orts tötet. Wir wissen, wie schwer es ist, diese Gleichgültigkeit durch Information zu durchstoßen.

Wir könnten fortfahren. Nun kommen – für viele überraschend – Flüchtlinge aus diesen Ländern in großer Zahl zu uns, oft unter eigener Lebensgefahr. Es sind vielfach die Opfer unserer Wirtschafts- und Militärpolitik. Solange sie zuhause im Elend lebten, interessierte das die Öffentlichkeit nicht. Doch nun kommen sie her, leibhaftig werden wir mit den Opfern unseres Wohlstandes konfrontiert.

Viele sehen darin eine große Gefahr: Das christliche Abendland droht im Islam unterzugehen! „Christliche Werte“ sollen in der Abwehr der Flüchtlinge gewahrt werden? Welche Perversion!

Doch da – für viele überraschend – auch eine Willkommenskultur. Vielfältige Hilfe für die Ankommenden, die einen beschwerlichen Weg hinter sich haben. Freunde haben uns ein bewegendes Weihnachtsbild zugeschickt: Auf der einen Seite eine Mutter, die ihr Kind am Bahnhof in Wien in ihren Händen schützt, auf der anderen ein mittelalterliches Bild von Maria, die zugewandt und schützend den kleinen Jesus in ihren Händen hält. Beide in der gleichen Haltung ihres Kindes.

Da sind wir bei den Parallelen: Josef und die schwangere Maria müssen über die Berge, um ihre Registrierungsstelle zu erreichen. Heute bilden sich an den Registrierungsstellen bei uns lange Schlangen, tage- und nächtelang. Dort gebiert Maria ihren Sohn im Stalle, wie schon öfters geschehen an den Kontrollpunkten zwischen Palästina und Israel. Kurz darauf musste die von uns sogenannte Heilige Familie nach Ägypten fliehen, wie heute manche aus Eritrea und Afghanistan. Wir verhandeln mit mehreren Diktaturen, dass sie doch – bitte schön – die Flüchtlinge in ihren Grenzen festhalten. Manche schwangeren Frauen sind übers Meer geflohen und haben unterwegs oder dann hier ihre Kinder geboren. Die Geschichten um Weihnachten wiederholen sich heute vielfach. Auch Mord und Totschlag. Die Vorgänge in Köln und anderswo machen deutlich, dass wir jetzt die Gewalt ins eigene Land bekommen haben. Solange wir sie anderswo selber angerichtet haben, war sie noch fern von uns. Jetzt schwappt sie zurück.

Maria hat, so erzählt die Bibel und wir haben es eben gehört, Gott gepriesen, dass er sie und damit die Armen der Welt erwählt hat. Wir haben es bei manchen, uns fremden Riten der Marienverehrung in Brasilien erlebt, wo uns erklärt wurde: Ja, Maria ist das Mädchen aus der Favelahütte von nebenan. Mit uns fängt Gott an, die Erniedrigten, die Armen, die, die da ganz unten sind, zu erhöhen. Er hat sein Erbarmen gezeigt an mir und dir, an uns. Die Armen feiern in Maria ihre eigene Würde, die Gott ihnen wie Maria zugedacht hat und nun wiederherstellt.

Vielleicht ist dieses Erbarmen Gottes auch in der Willkommenskultur für die Flüchtlinge hier etwas wahr geworden. Papst Franziskus spricht ja viel davon. Er hat das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Er ist als erstes nach Lampedusa gereist, um der Flüchtlinge zu gedenken, die an den Küsten des christlichen Abendlandes ertrunken sind. Hier im Gasthaus wird die Willkommenskultur für die Armen und Ausgestoßenen schon lange gelebt. So geschieht es heute in vielen christlichen Gemeinden. Das ist in dem Ausmaß auch für mich überraschend, beispielhaft und großartig. Das hatte ich den

Passanten und Zuschauern in unserem Land, in unseren Gemeinden nicht zugetraut. Barmherzigkeit durchstößt die Gleichgültigkeit, durchstößt auch die Gesetze, die am liebsten die Flüchtlinge abschrecken wollen.

Doch die fast inflationäre Rede von der Barmherzigkeit ist für mich auch zwiespältig. Sie hat so etwas von oben an sich für die da unten. Barmherzigkeit stellt vielfach die restriktiven Bestimmungen des Kirchenrechts in Frage. Da traut sich Papst Franziskus nicht richtig heran. Schon das letzte Konzil sagt: „Man darf den Menschen nicht als Liebesgabe (als Barmherzigkeit) anbieten, was ihnen schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist.“ (Laienapostolat II,8)

Barmherzigkeit hat ihr Recht und ihre Notwendigkeit als erster Schritt, der aber zu mehr und neuer Gerechtigkeit weiterführen muss. Die Kirche kann nur Barmherzigkeit und Gerechtigkeit glaubwürdig üben, wenn sie es auch in den eigenen Reihen lebt.

Konkret gesprochen: Geschiedene und Wiederverheiratete brauchten vielleicht barmherzige Begleitung im Scheidungsprozess, jetzt erwarten sie eine Anerkennung ihrer neuen Lebenssituation. Schwule und Lesben empfinden „Barmherzigkeit“ mit ihnen als Beleidigung. Sie wollen endlich den Respekt vor ihrer Lebensart, die ihnen von der Natur so gegeben ist. Frauen wollen die Gleichberechtigung als Menschen in der Kirche und ihrer Ämter.

Es reicht nicht, die Unbarmherzigkeit des Kirchenrechtes durch Barmherzigkeit von innen her aufzulockern. Wir brauchen ein anderes Kirchenrecht.

Die Armgemachten, Entrechteten dieser Welt sind nicht naturgegeben. Der Papst spricht von dem Müll, zu dem unsere Gesellschaft und Wirtschaft diese Menschen gemacht hat. Diese Menschen kommen in unseren Gemeinden oft nur als Objekte der Caritas vor, aber nicht als Mitträger der Gemeinde. Doch diese Menschen wollen nicht ständig auf Barmherzigkeit angewiesen sein. Sie wollen Gerechtigkeit, Menschenrecht auf Leben in Würde, aufrechter Gang, verantwortlich für das eigene Leben, Arbeit, Selbstgestaltung. Das gilt auch für die Flüchtlinge hier bei uns. Das steht noch aus und markiert die Aufgabe der kommenden Jahre.

Da sind wir wieder beim Magnificat Mariens: „Er stürzt die Mächtigen vom Throne und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Im Reich Gottes, das unter uns schon gegenwärtig ist und in unserem Leben offenbar werden soll, müssen die Herrschaftsverhältnisse verändert werden. Horst Goldstein, unser alter Freund, pax-christi-Mitglied, Vermittler der Befreiungstheologie, Übersetzer von Gustavo Gutierrez und Leonardo Boff, hat uns einmal erzählt, dass in den Militärdiktaturen in Chile und Argentinien das Magnificat von der Zensur gestrichen wurde, weil es zu gefährlich sei, zu subversiv. „Die Mächtigen vom Thron stoßen“ – das darf man nicht sagen. Aber unsere Kirchenoberen, die

kleinen und großen Vertreter der Hierarchie, der Heiligen Herrschaft, beten täglich das Magnificat in der Vesper. Haben sie keine Sorge, dass Gott es damit ernst meint? Eine Frau verkündet den Herren, wie Gott handelt.

Helder Camara, der bald selig gesprochen werden soll – das Volk verehrt ihn längst als Heiligen – der auch schon mal hier im Gasthaus war, sagte einmal in einer Übertragung des Magnificat – man müsste es mit seiner Stimme hören:

*Mariama, unsere Liebe Frau, verehrte Mutter,  
du brauchst gar nicht einmal so weit zu gehen wie in deinem Lied.  
Es ist gar nicht nötig, dass die Reichen mit leeren Händen  
Und die Armen mit gefüllten Händen ausgehen.  
Weder reich noch arm....  
Wir wünschen uns eine Welt ohne Herren und Sklaven,  
eine Welt von Brüdern und Schwestern wollen wir.  
Aber nicht nur von Brüdern und Schwestern dem Namen nach,  
sondern von Brüdern und Schwestern in Wirklichkeit.*

Eine Welt von Brüdern und Schwestern in Wirklichkeit, hierzulande, weltweit, für alle Menschen. Damit sind wir beim Frieden, der zur Weihnacht verkündet wird, beim Frieden, für den wir uns als pax christi einsetzen. Damit sind – so denke ich - nächste Schritte für uns deutlich: Gleichgültigkeit überwinden, kirchlich, gesellschaftlich, politisch; Barmherzigkeit üben, wo es nötig ist, barmherzig sein zu den Menschen in Not, aber auch– das ist mir wichtig – barmherzig mit mir selbst, mit uns selbst und gegenseitig, weil wir nicht alles schaffen können, was wir möchten. Wir alle brauchen die Barmherzigkeit von anderen Menschen, die Barmherzigkeit unseres Gottes. Dann aber auch mithelfen, die Barmherzigkeit zu durchstoßen zur Gerechtigkeit, zu den Rechten und der Würde, die Gott dem Menschen zugedacht hat. Dafür ist er Mensch geworden. So kann der weihnachtliche Frieden zur verändernden Kraft werden für uns selber und für unsere Welt. Wir sind bei diesem Mühen nicht allein. Er ist bei uns.

Ferdinand Kerstiens

Dazu als Segensbitte, uns auch als Weihnachtsgruß von einem Freund zugesandt:

*Du menschengewordener Gott,  
hilfloses Kind, Allmächtiger.*

*Du herunter gekommener Gott,  
arm im Stall, Segensreicher.*

*Du mitgehender Gott,  
heimatloser Flüchtling, Wegbegleiter.*

*Du hoffnungsstiftender Gott,  
in zerrissener Welt, Reich-Gottes-Kündiger.*

*Du einladender Gott,  
einigende Kraft, wenn wir dich aufnehmen. (Theo Heeck)*

Dieser Gott segne und begleite uns,  
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen!